

Liberales Judentum in Frankfurt am Main

Von Susanne Michal Schwartze

Schon mit der Gründung des Philanthropins, der jüdischen Freischule der israelitischen Gemeinde, zog die Reform in Frankfurt ein. Viele Lehrer der Schule gehörten zur ersten Generation von jüdischen Reformern, die den Schulunterricht umgestalten wollten sowie eine Reform des synagogalen Gottesdienstes zum Ziel hatten.

Unter der Leitung des ersten Reformrabbiners Leopold Stein wurde anstelle der alten Synagoge in der ehemaligen Judengasse 1860 die sogenannte Hauptsynagoge mit großer Orgel errichtet.

Nach seiner Tätigkeit in Breslau übernahm Abraham Geiger, geistiger Vater der jüdischen Reformbewegung, 1863 das Rabbinat für Hauptsynagoge. Das Judentum sollte weiterentwickelt, die Gebräuche bei Erhaltung des historischen Kerns gewahrt werden. Geiger lehnte allerdings zu radikale Veränderungen, wie sie der Frankfurter Reformverein forderte, ab. Da es ihm in Frankfurt jedoch an begeisterten Mitstreitern und an Schwung fehlte, nahm er 1869 das Amt des Rabbiners in der Neuen Synagoge zu Berlin an. Von dort aus setzte er sich weiter für die Gleichberechtigung des Judentums mit den anderen Konfessionen ein. Geigers Bestrebungen hinsichtlich der Schaffung einer akademischen Ausbildungsstätte für Rabbiner realisierten sich am 8. Mai 1872 mit der Eröffnung der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, deren erster Rektor er wird.

1910 wurde die Westendsynagoge in Frankfurt eingeweiht. Diese Einweihung symbolisiert das Neuwachen des liberalen Judentums in Frankfurt. Während nämlich die Zahl der praktizierenden Juden stets abnahm, konnte sich die durch Samson Raphael Hirsch begründete Neo-Orthodoxie durch ihr Engagement für eine in der Tradition verwurzelte und der Halacha verpflichtete Religionsausübung im innerjüdischen Richtungsstreit behaupten, wenn auch nur eine Minderheit der 1876 gegründeten Austrittsgemeinde angehörte. Das liberale Judentum hingegen musste mit der zunehmenden Indifferenz der von Säkularisation und Akkulturation geprägten deutschen Juden kämpfen, in deren Leben die Religionspraxis nunmehr eine untergeordnete Rolle spielte.

Eine Erneuerung jüdischen Lebens versprach sich der Vorstand der Jüdischen Gemeinde von der Berufung Caesar Seligmanns 1902. Er leitete mit seinem Konzept des „Willen zum Judentum“ einen bedeutsamen Wendepunkt im populären jüdischen Denken ein. Der rational begründete ethische Monotheismus als Grundgedanke des liberalen Judentums sollte durch die Betonung der Gefühlskomponente des Einzelnen für die jüdische Gemeinschaft ergänzt werden. Nicht der Verstand, sondern das Herz führe zur Identifizierung mit dem Judentum. Das Konzept des „Willens zum Judentum“ wurde schnell zum Schlagwort und stand sowohl für eine allgemeine selbstbewusste jüdische Identität als auch für ein gesteigertes Interesse an der jüdischen Religion. Für ihn und seine Zeitgenossen war wesentliche Aufgabe

des liberalen Judentums, einen Ausgleich zwischen Lehre und Leben zu schaffen, den jede Generation neu finden müsse. „Liberal“ bedeutete auch, Wertschätzung individueller Freiheit des Einzelnen in religiösen Angelegenheiten, im Gegensatz zu der normativen Auffassung des orthodoxen Judentums. Das liberale Judentum in Deutschland erlebte von Frankfurt ausgehend einen neuen Aufschwung. Seligmann wurde zur führenden Persönlichkeit des liberalen Judentums zu Beginn des 20. Jahrhunderts, zum Mitbegründer und langjährigen Vorsitzenden der Vereinigung für das liberale Judentum in Deutschland. Seit 1908 gibt Seligmann die Zeitschrift *Liberales Judentum* heraus, die wichtigstes Sprachrohr der Vereinigung wird. In Frankfurt entwickelte er ein neues liberales Gebetbuch, was ab 1910 eingesetzt wurde.

Neben Seligmann wurden 1904 Arnold Lazarus, Absolvent des Jüdisch-Theologischen Seminars in Breslau und 1910 Georg Salzberger, ordiniert von der Hochschule der Wissenschaft des Judentums in Berlin, nach Frankfurt als Rabbiner berufen. Georg Salzberger war maßgeblich an der Gründung der „Liberalen Kultuskommission“ beteiligt, deren Aufgabe darin bestand, den Gemeinderat in allen Angelegenheiten des liberalen Kultus (z.B. Gebetbuch, Liturgie, Gottesdienst, liberaler Religionsunterricht) zu beraten. Er war auch aktives Mitglied der Gesellschaft für jüdische Volksbildung und Mitinitiator des Freien Jüdischen Lehrhauses in Frankfurt, einer Einrichtung zur Erwachsenenbildung, zu deren ersten Leiter Franz Rosenzweig berufen wurde. Er forschte nach den gemeinschaftsstiftenden Elementen für die europäischen Juden und sah die jüdische Kultur als entscheidend an. Diese Auffassung bildete die Grundidee des Freien Jüdischen Lehrhauses, an dem zahlreiche prominente Wissenschaftler als Lehrende kamen, darunter Martin Buber und Benno Jacob, die Feministin Bertha Pappenheim und Siegfried Kracauer, ein populärer Kulturkritiker der Frankfurter Zeitung. Unter denen, die später berühmt wurden, befand sich Gershom Scholem, der Begründer moderner Studien zur Kabbala.

Quelle: Rachel Heuberger, „Das liberale Judentum in Frankfurt am Main“, in: „100 Jahre Westend-Synagoge, Frankfurt am Main 1910-2010“, FFM 2010.